

**Zeitschrift:** Wohnen  
**Herausgeber:** Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger  
**Band:** 33 (1958)  
**Heft:** 3  
  
**Rubrik:** Die Seite der Frau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

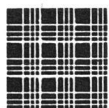
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Seite der Frau

## Von Nachtenten und Morgenlerchen

Vielleicht kennen Sie den witzigen Ausspruch irgendeines berühmten Mannes: «Es existieren zwei Sorten von Leuten. Die eine teilt die Menschen in zwei Gruppen ein, und die andere tut das nicht. Die letztere ist mir sympathischer.» Wir stimmen ihm insofern zu, als es sehr unbefriedigend ist, sämtliche menschliche Wesen in zwei Schublädeli zu pferchen. Wollte man die charakterliche Eigenart jedes einzelnen und die Ecken, die er abhat, gebührend berücksichtigen, so ergäbe sich ein Schubladenstock, dessen Format sich auszudenken, ich der Phantasie des geneigten Lesers überlassen muß.

Es gibt aber Fragenkomplexe, da man mit zwei Hauptschubladen ganz gäbig auskommt, wie der zitierte Herr übrigens auch. Ich brauche nur meine eigene Familie in bezug auf das obige Thema zu betrachten. Der Pappeli und seine heißgeliebte Tochter würden am liebsten früh um fünf oder sechs Uhr trillernd und jubilierend in die Lüfte steigen, um den anbrechenden Tag freudevoll und ziemlich lärmig zu begrüßen, während der Kronprinz und ich noch tief in Morpheus Armen liegen. Nur ungern klappen wir die Augen- deckel auf, und so gesprächig ich sonst bin: um diese Zeit bringt man wenig oder nichts aus mir heraus. Es hat nicht viel Zweck, an mir herumzubohren und mich in Gang setzen zu wollen. Solche Versuche verbittern mich nur; denn die sprichwörtliche Morgenstunde mit ihrem Gold im Munde birgt für mich bloß Blei in sich.

Am Abend jedoch bietet sich das umgekehrte Bild dar. Vater und Tochter lassen müde die «Fäcken» hängen. Der Herr des Hauses wurstelt noch ein wenig in seinen Zeitungen herum, gähnt und spricht davon, daß er morgen früh aufstehen *müsse*. Er muß dies nicht aus äußerer Notwendigkeit, sondern seiner Lerchennatur wegen. Die Nachtente vernimmt das mit einigem Unbehagen; denn sie ist daran, aufzuleben, möchte ihre Flügel entfalten und weiß Gott noch was alles unternehmen. Und am Morgen zwitschert die Lerche wiederum, wenn auch ohne Erfolg, auf die schlaftrunkene Nachtente ein.

Es wird mir ewig unerfindlich bleiben, weshalb das Schicksal, das allmächtige, mit Vorliebe Kontrasttypen, in unserem Falle Lerchen und Eulen, kopuliert, als ob das enge Zusammenleben nicht sonst schon genug der Komplikationen böte. Nun wäre dies an und für sich gar nicht weiter schlimm, hätte man sich im Volke zu der Einsicht durchgerungen, daß die Lebensrhythmen der Menschen nicht unbedingt übereinstimmen müssen und daß die Schublade mit der Etikette «Nachtente» zu Recht besteht. Aber so weit sind wir noch lange nicht. Vielmehr bilden sich die in der goldenen Morgenstund Munteren ein, sie hätten die Moral auf ihrer Seite

und es fehle den Nachtvögeln nur an der nötigen Energie, am guten Willen, um ihre Beschwingtheit auf einen, der Lerchen-Meinung nach, passenderen Zeitpunkt zu verlegen. Ihre andere Art wird ihnen als Manko, als Denaturierung des einzig richtigen Modus der Lerche angekreidet. Ich für meinen Teil halte diese Einstellung für einen Irrtum, aber mein Urteil vermag vielen als etwas getrübt erscheinen, weil ich die Eulen, zu denen ich selber gehöre, verteidige.

Selbstverständlich müssen Lerchen und Eulen Konzessionen an die Anforderungen des Lebens vollziehen. Die einen können nicht immer mit den Hühnern in Schlaf versinken und die anderen meistens nicht ausschlafen, wie es ihnen entsprechen würde. Da aber, gesamthaft gesehen, wenigstens vorderhand die Lerchenmentalität dominiert, siehe Schule und Beruf, so haben sich die Eulen viel stärker einem ihnen wesenfremden Zwang zu fügen als umgekehrt. Wer jemals Diskussionen um den morgendlichen Schulbeginn miterlebt hat, der weiß, wie zäh und stur die Lerchen ihren Standpunkt vertreten. Da sie über die Majorität verfügen, müssen eben auch die schwächlichen und zarten Kinder sich dieser Entscheidung fügen. Mit der Zeit dürfte man zu einer Mittellösung gelangen, aber heute und morgen bestimmt noch nicht.

Das große Privileg der Hausfrau, wenn sie nicht grad schreiende Säuglinge und quecksilbrige Kleinkinder zu betreuen hat, besteht in der Freiheit, ihr Arbeitsprogramm selber aufzustellen. Darum wird sie von den berufstätigen Frauen, die pünktlich anfangen, dafür aber auch pünktlich aufhören, dann und wann beneidet. Verrichtet sie das, was von ihr erwartet wird, innert nützlicher Frist, so ist es im Grunde völlig einerlei, ob sie sich ein wenig früher oder später dahintermacht. Diese großzügige Haltung eignet sich jedoch eine Lerche nur äußerst mühsam an. Kapiieren wird sie es am ehesten nach langen Jahren der Koexistenz, um dieses in der Politik gebräuchliche Wort zu verwenden, mit einem Eulenpartner, welcher, man mag an ihm herumzerren, soviel man will, am Abend keinen Schlaf verspürt und sich am Morgen zuerst ein bißchen matt fühlt. Geht der Lerche diese Erfahrung aber ab, so erlaubt sie sich, im Bewußtsein ihrer Tadellosigkeit, die Nase über die Eulen-Nachbarin oder Mitbewohnerin zu rümpfen. Sie, die Wackere, vergißt dabei leicht, daß sie des öfteren beim Einkaufen oder im Treppenhaus zwei Stunden verplappert und ihre effektive Arbeitszeit deshalb nicht im geringsten länger ist als diejenige der «minderwertigen» Eule. Diese hat zum Tratschen keine Zeit mehr. Sie muß sich tüchtig sputen, um bis am Mittag ihr Pensum zu bewältigen. Lassen wir in diesem Zusammenhang die Frage offen, ob das zusätzliche Stündlein Schlaf, das sich die Eule gönnt, unweigerlich als moralisches Defizit einzuschätzen ist.

Barbara